

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 3

Artikel: Gebt uns mehr Bodos
Autor: Feldman, Frank / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebt uns mehr Bodos!

oder: Was geschieht, wenn ein Hund aus der Art schlägt?

VON FRANK FELDMAN

Der Riesenwirbel um Bodo aus München wäre mit Gewissheit ausgeblieben, wenn der Polizeihund sich so verhalten hätte, wie das von einem zapackenden deutschen Schäfer erwartet wird. Aber Bodo, das Mistvieh, wollte kein Schmilfler werden. Der zweijährige anscheinliche Schäferhundrüde hatte die Nase voll vom Polizeidienst und sehnte sich zurück ins Zivilleben.

Als er von den Polizeibeamten ins Schutzhundstraining genommen wurde, mit dem er zum verwegenen, allzeit zapackenden Schutzhund ausgebildet werden sollte, entpuppte er sich als kynologischer Felix Krull, als ein dienstuntaugliches Biestchen, das am liebsten undenschuldig schmuste, herzte und scherzte.

Ein deutscher Schäferhund aber hat zu gehorchen und Wache zu halten. Die Polizeihundstaffel fand, dass hier ein Rasse-schäfer seine Hundebestimmung verfehlt habe und allenfalls als kinderliebender Familienbegleiter taugte. Wer Ungehorsam sym-

pathisch finde, liess man München – nein: Deutschlands vier Millionen Hundeliebhaber wissen, könne sich Bodos annehmen und unter der Rufnummer soundso sein Interesse kundtun.

Das Echo war überwältigend – aber mitnichten in der Angerlohstrasse, dem Hauptquartier der Polizeihundstaffel.

In den Redaktionsräumen der Zeitungen quollen die ungedruckten Leserzuschriften aus den Papierkörben. Wir haben einige dieser unveröffentlichten Briefe vor der Müllabfuhr gerettet:



Stuttgart, Greiflochstr. 22

Betr. Hundezucht

Jetzt, da Deutschland wieder vereint ist, wäre es an der Zeit, dem Gemeinschaftsgedanken Rechnung zu tragen und einen Europa-Hund zu züchten. Bodos verspielte Eigenschaften könnten in diesem Rassehund ebenso eingebracht werden wie die der Möpse (von holländischen Königen bevorzugt), Windhunde, die von Goya so oft porträtierten Bracken und die von Bismarck geschätzten «Reichshunde». Ich könnte mir diesen neuen Europa-Hund sehr wohl als Symbol des europäischen Gedankens vorstellen: hart wie der Ecu, flink wie ein Politiker bei einer Ausrede, wachsam wie ein Bundesanwalt, ausdauernd wie ein Beamter in einer europäischen Behörde.

Das Wunderbare eines solchen Hundes wird sein, dass man ihm trotzdem ins Gesicht schauen kann.

Hochachtungsvoll
Schengle



Frankfurt, Karl-Profan-Str. 11

Sehr geehrte Herren,

Wir Deutsche sollten uns nicht schämen, unsere Polizei mit liebkosenden Hunden ausgestattet zu sehen. Ein Schäfer, der einen in flagranti ertappten Übeltäter bis zur Bewusstlosigkeit abschlekt, ist ein schmuckiges Wahrzeichen unserer Nachkriegsdemokratie. Schmuschäfer sind mindestens so wichtig für unser Image wie ein H.D. Genscher.

Mit tausend Hundeküssen

Ihr

L. Polzer



Hamburg, Trüffelweg 9

Sehr geehrte Damen und Herren,
Wir Deutsche haben viel zu lange die Leistungskraft des Tiers vergottet. Der Mensch, der im Leben Jäger und Vernichter der Tiere ist, versucht sich von seiner Bestrafung im Jenseits dadurch loszukaufen, dass er bestimmte Tiere verehrt und ihnen einen bevorzugten Platz einräumt. Und

weil wir Menschen unsere Bissfreudigkeit nicht so offen zeigen wollen, projizieren wir sie auf Hunde. Wir sollten Hunde, wie diesen Bodo, unseren Entwicklungshelfern zur Seite geben, um damit die Friedfertigkeit unseres Landes jedem Afrikaner zu demonstrieren.

v. Pallavicini (Legationsrat a.D.)



Düsseldorf, Siemenshochstr. 1b

Sehr geehrte Redaktion,

Wir Deutsche fürchten nichts ausser Gott, eine Inflation über vier Prozent, die Roten, schales Bier, keifende Politweiber und bissige Hunde. Bodo sei Dank, bist du gar das Lichtfünkchen einer Trendwende? Wir brauchen mehr Bodos, deutsche Barrys, jenen Heiligen auf dem Grossen St. Bernhard, der, wie seine Nachfahren, Er-

schöpften und Verunglückten zu Hilfe eilte, Hunde mit warmer Seele in einer erkalteten Gesellschaft. Gebt uns mehr Bodos.

Ein hoffnungsfroher Handfreund grüsst
L. Künnle



Berlin, Grosser Mauerweg 770

Warum verstecken wir Deutsche uns hinter Kuscheltieren, Gummilöwen, Teddybaren, Gartenzwerge und nutzlosen Schäfervierbeinern vom Schlage eines Bodo? Schluss mit dem sentimentaligen Getue. Es ziemt sich für ein germanisches Volk, Bismarcksche Doggen zu züchten, welche die deutschfeindlichen Pläne des russischen Reichskanzlers Gortschakow erkennen und ihm bei einem Besuch den ganzen und nicht nur den halben Hosenboden herausreissen würden und er sich, wie es sich für Welsche u.a.m. gehört, nach rückwärts empfehlen müsste.

Mit alldeutschem Gruss

(unleserlich)



Lesen verdirbt die Spenderlaune

VON ERWIN A. SAUTTER

Vier Tage vor Weihnachten servierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung ihren Lesern auf der Seite «Sports» und unter dem kaum mehr allzu reisserischen Titel «Millionen über Bodo» – beim Tennis, Boxen, Golf und Spielertransfer sind siebenstellige Zahlen ja Tagessgespräch – eine keineswegs laute Story, die sich auf der Frontseite des Weltblattes nicht deplaziert ausgenommen hätte.

Was den deutschen Seglern aus Geldmangel und wegen ihrer geiziger Sponsoren nicht gelungen war, nämlich einen Segelkahn bauen zu lassen, um am America's Cup (1851 von der Königin Victoria von England gestiftet) 1991 von San Diego (USA) aus an den Wind zu gehen, darf in der Sowjetunion im Jahr des Hungerns und Darbens – wenigstens für Nichtprivilegierte – Millionen in harter Währung kosten: Das Syndikat «Roter Stern» liess für die Teilnahme an dieser bedeutenden Hochseeregatta zwei Yachten von 24 Meter Länge und 34 Meter Masthöhe konstruieren. Sponsor der russischen Segelsportler sei die Raumfahrtindustrie der UdSSR.

Der gelbe Neid der jetzt ungeteilten Deutschen über die roten Skipper, die zum Festival der kapitalistischen Segler-Hautevolee an den Pazifik reisen, ist unüberschaubar. Und unüberhörbar ist die Klage: «Da wird mancher Hilfswillige Millionen für den Krieg der Sterne, Millionen für den Krieg der Yachten.» Nur gut, dass die Weihnachtspakete aus der alten BRD Richtung Leningrad und Moskau schon ab mit der Post oder einem Sammeltransport sind. Sonst wären dem einen oder anderen beim Liebesgabenverpacken noch dumme Gedanken gekommen.

REKLAME

Es ist schade,

dass im Nahen Osten die bange Frage nach Krieg oder Frieden immer neu auftaucht. Wo gerade dieser Teil der Welt ungläubliche Schätze zu bieten hat, über die man nicht streiten müsste: erlesene Orientteppiche z.B., wie man im Teppichhaus Vidal an der Zürcher Bahnhofstrasse 31 sehen kann.